Auch wenn diesmal nur 46 Boote an den Start gingen, war auf dem Wasser vor Spiekeroog einiges los. Die äußeren Bedingungen waren für die Regatta jedenfalls optimal. BILDER: JOCHEN SCHRIEVERS

Sonne und eine Schrecksekunde

SEGELN Kollision am Start der 63. Seestern-Gedächtnis-Regatta vor Spiekeroog

VON JOCHEN SCHRIEVERS

SPIEKEROOG – Am Pfingstsonntag treffen sich die Segler vor Spiekeroog. Und das seit vielen Jahren. Zum 63. Mal hat der Spiekerooger Segelclub am Wochenende seine Seestern-Gedächtnis-Regatta ausgerichtet. Doch langweilig wird es für die Regattaleitung und die Segler trotzdem nicht. Bei besten Bedingungen lieferten sich die Crews auf ihren Booten spannende Duelle und hatten bei der anschließenden Party auf der Insel reichlich zu erzählen.

Erster Ausfall nach wenigen Metern

Schon kurz nach dem Start gab es die erste Schrecksekunde. Die „Tuitje“, ein Plattbodenschiff der Hermann-Lietz-Schule, war etwas früh dran. Um den Frühstart zu verhindern, entschied sich die Crew noch eine kleine Extra-Runde zu drehen. Doch das ging gründlich schief. „Wir haben einfach die Wende versemmelt und hatten keine Fahrt mehr“, erklärte der Steuermann. Die Folge war spektakulär. Die „Tuitje“ schaffte die angepeilte Kurve nicht und kollidierte mit dem Bugspriet des Startschiffs, der Fortuna. Zum Glück blieb es bei überschaubarem Sachschaden.

Das Problem mit Back- und Steuerbord

Aber auch andere Crews machten Fehler. Menschen vom Festland, die mit Wassersport eher weniger zu tun haben, verwechseln Back- und Steuerbord schon öfter. Einem Skipper bei einer Regatta sollte dies jedoch nicht passieren. Die Boote bei der Seestern-Gedächtnis-Regatta mussten eine Tonne backbord (also in Fahrtrichtung links) runden. Einige hatten die Segelanweisung offenbar nicht genau gelesen und fuhren an der falschen Seite vorbei. Das wurde mit einer Zeitstrafe geahndet.

Kleines Feld liefert sich große Duelle

Mit 47 gemeldeten Booten ist das Starterfeld am Sonntag überschaubar gewesen. In Spitzenzeiten waren etwa doppelt so viele Boote vor Spiekeroog unterwegs. Dennoch ging es stellenweise heiß her. Die Crews lieferten sich spannende Duelle in den einzelnen Klassen und zeigten sehenswerte Manöver. Dabei ging es hin und wieder recht eng zu. Vor allem bei der Auslegung der Vorfahrtsregelung sind sich die Besatzungen nicht immer einig gewesen. Den Beobachtern und der Regattaleitung an Bord des 1898 gebauten ehemaligen Tonnenlegers „Fortuna“ wurde daher nicht langweilig.

Organisatoren fast rundherum zufrieden

Entsprechend positiv fiel das Fazit von den Regattaleitern Jörg Gerdes und Mischa Stahl aus. Trotz der Schrecksekunde am Start ist alles glimpflich verlaufen. Die Crews haben erstklassigen Segelsport geliefert und die Bedingungen hätten besser kaum sein können. Für das kommende Jahr würden sie sich jedoch wieder ein etwas größeres Starterfeld wünschen. Verdient hätte es die traditionelle Regatta allemal.

Für die „Tuitje“ war nach einer Kollision mit dem Startschiff schon früh Schluss.

Auf der Sandbank wartete eine Kiste Bier auf die Besatzung der schnellsten Strandkatamarane.

Die Suche nach einem Boot: Wo ist Professor?

SPIEKEROOG/JOS – Das letzte Dröhnen aus dem Signalhorn auf der Fortuna ist verklungen. Alle Teilnehmer der 63. Seestern-Gedächtnis-Regatta haben die Ziellinie überquert oder sind als Havaristen wieder im sicheren Hafen angekommen. Aber ein Blick auf die Starterliste zeigt, ein Boot fehlt. „Wo ist Professor?“, wurde schnell zu einem geflügelten Wort auf dem Startschiff. Die Telefonnummer in der Anmeldung ist leider unleserlich. Da die Regattastrecke aber bei dem guten Wetter recht übersichtlich ist und keiner der anderen Crews etwas aufgefallen ist, kam das Organisationsteam schnell zu dem Schluss, dass der Katamaran gar nicht erst gestartet ist. Und am Nachmittag klärte sich das Rätsel auf, als die „Professor“ mit ihrem Skipper den Hafen verließ. Der Steuermann war tatsächlich nicht auf seinem eigenen Boot angetreten. Stattdessen segelte er auf der „Dreebeen“ – und das recht erfolgreich. Die Frage „Wo ist Professor“ wird aber noch einige Zeit auf der Insel kursieren.

„Schnell und geradeaus kann ja jeder“

REGATTA DLRG macht Anfahrt nach Spiekeroog auch unter schwierigen Bedingungen möglich

VON JOCHEN SCHRIEVERS

SPIEKEROOG – Die Seestern-Gedächtnis-Regatta vor Spiekeroog gehört für mich als Sportjournalist zu den schöneren Terminen. Vor Ort ist alles generalstabsmäßig organisiert und selbst um den Transfer vom Festland zur Insel und zurück kümmert sich das Team vom Spiekerooger Segelclub.

Aber so gut die Planung auch ist, hin und wieder kommt es eben doch anders. Am Pfingstsonntag stehe ich um 6.40 Uhr am Hafen in Neuharlingersiel. Von hier aus soll es mit der DLRG zur Regatta gehen. Nach und nach wacht der Hafen auf. Eine Gruppe Kanuten bereitet sich auf ihre Ausfahrt vor, erste Touristen kommen aus den Wohnmobilen. Mit etwas Verspätung rückt auch die DLRG mit zwei Bullis und zwei Booten an. Doch es gibt ein Problem. Da bereits um 4.20 Uhr Hochwasser war, können die Boote in Neuharlingersiel nicht zu Wasser gelassen werden. An der vorgesehenen Rampe versperrt eine Fähre den Zugang, auf der anderen Seite blockiert ein großer Haufen Erde die Zufahrt. Zudem endet die Rampe an der Westseite im Schlick – es ist zu wenig Wasser im Hafenbecken. Jens Röhlicke, Bootsführer und Einsatzleiter der DLRG Ortsgruppe Wittmund, begutachtet die Lage. „Ich bin doch nicht mitten in der Nacht aufgestanden und dann klappt das nicht“, flucht er vor sich hin. Aber er hat einen Plan B. Übers Telefon unterbreitet er den Spiekeroogern, was er vor hat. Die Gegenseite kommentiert seinen Plan mit einem „Oh“. Nun unterrichtet er sein Team und auch mich. Zunächst steht aber eine kurze Frage im Raum: „seefest?“ Ich nicke und sage, dass es dafür reichen wird, ohne genau zu wissen, was kommt. Und das was kommt, hat es in sich.

Der Trupp der DLRG macht sich zusammen mit mir auf den Weg nach Bensersiel. Dort ist das Wasser noch tief genug. 1,40 Meter benötigt das Motorboot der DLRG. Kurzerhand wird das erste Boot zu Wasser gelassen – sehr zum Unmut des Hafenmeisters, bei dem sich das Team hätte anmelden müssen. Aber um 8.45 Uhr ist es endlich soweit. Wir legen ab. Doch der direkte Weg steht nicht zur Verfügung: die Sache mit dem Niedrigwasser. „Schnell und geradeaus kann jeder“, sagt Röhlicke und grinst. Statt einer ruhigen Tour durchs Wattenmeer geht es westlich an Langeoog vorbei durchs Gatt aufs offene Meer. Auch wenn dank des Ostwindes die Wellen nicht allzu hoch sind, ist es mit der gemütlichen Tour schnell vorbei. Während das Schlauchboot recht nah an der Langeooger Küste bleiben kann, müssen wir weiter hinaus – 1,40 Wassertiefe und so. Nördlich von Langeoog bahnen wir uns den Weg durch die Wellen, die eine oder andere kurze Salzwasserdusche und etliche Schläge aufs Gesäß, wenn wir eine Welle durchbrechen, inklusive. Östlich von Langeoog steht die zweite Tour durch eine Strömungsrinne zwischen den Inseln an. Die Rinne selbst ist 15 Meter tief doch nur ein kleines Stück zu weit Richtung Inseln, in dem Fall Langeoog und Spiekeroog, und wir laufen auf Grund. Doch Röhlicke manövriert sein Boot geschickt durch die Wellen. Dann erreicht uns ein Funkspruch von der Crew auf dem Schlauchboot. Der Sprit wird knapp, daher wurde das Boot an einer Tonne festgemacht. Röhlicke macht längsseits fest, per Kanister wird nachgetankt. Kurz darauf kann es weitergehen. Nach zwei Stunden auf dem Wasser erreichen wir die Fortuna, das Startboot der Regatta. Per Inseltaxi hätte ich die Strecke in 15 Minuten bewältigen können. Aber wie sagte Röhlicke: „Schnell und geradeaus kann ja jeder“.

Den Organisatoren ist meine etwas turbulente Anreise unangenehm. Ich hingegen hatte reichlich Spaß und hab', wenn auch ungewollt, eine Erfahrung gemacht, die ich nicht so schnell vergesse. Daher sage ich danke an das Team der DLRG aus Wittmund,

Jens Röhlicke ließ sich mit seinem Team vom Niedrigwasser nicht aufhalten. BILD: JOCHEN SCHRIEVERS